

Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



Ein Frühlingstraum.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hastig eilte sie in ihr Schlafzimmer und entledigte sich des kostbaren Gesellschaftskleides, das sie noch trug. Währendem lauschte und wartete sie auf das Kommen des Gatten; es war doch wirklich Zeit zum Schlafengehen. Sie schlüpfte in ihren Schlafrock und schlich sich zu seinem Zimmer — alles still darin. Dann bückte sie sich, um durch das Schlüsselloch zu sehen, aber der Vorhang vor der Tür hinderte sie, etwas zu erblicken. Wisse dinstete sie die Tür und trat ein. Wolf sah an seinem Schreibtisch, in etwas vertieft und hörte sie nicht. So gelang es ihr, unbemerkt näher zu kommen. Hierig blickte sie über seine Schulter und sah ein Bild in seiner Hand, auf das er unabweisend blickte. Ein tiefer Seufzer hob seine Brust und sie sah eine Träne auf die Tischplatte fallen. Ihr heißer fliegender Atem streifte da seine Wange; hastig drehte er sich um und sprang sofort auf, als er seine Frau neben sich wahrte. „Du hier?“ rief er mühsam hervor. Sie senkte die Augen. „Warum wunderst dich das?“ fragte sie leise.

„Ich kann mir deine Anwesenheit hier nicht anders erklären, als daß du deinem Benehmen von vorhin die Krone aufsetzen willst dadurch, daß du mir nachspionierst!“ Sie zuckte bei diesen Worten leicht zusammen und sagte leise: „Und wenn ich dir nur „Gute Nacht“ sagen wollte —?“

„Das glaube ich nicht!“ sagte er verächtlich. „Du bist doch so oft schon ohne den Gruß schlafen gegangen!“

Mit einem raschen Griff hatte sie da das Bild erfasst, warf einen Blick darauf und hielt es triumphierend in die Höhe.

„Wenn du mir Spionage vorwirfst, mein Freund, so ist sie mir von Erfolg gekrönt! Siehe das Bild des engelgleichen Wesens! Also habe ich recht, und ich bin eine arme betrogene Frau — du bist so über die Maßen falsch und dabei gebärdest du dich als so sittenstrenger Mann —“

„Gabriele, mache mich nicht rasend! Augenblicklich legst du das Bild hin und verläßt mich, wenn ich mich nicht vergessen soll.“ befahl er zitternd vor Erregung, und da sie zögerte — „gib das Bild zurück — o, an deiner Stelle würde ich mich tief in die Seele hinein schämen.“

„Da hast du dein Viehchen.“ rief sie höhnisch, das Bild zerknitternd und es ihm wütsch vor die Füße werfend, indem sie darauf trat, „da nimm!“

Mit einer gebieterischen Bewegung streckte er die Hand nach der Tür. „Hinanz mit dir, Clebde!“

Da war es um ihre Selbstbeherrschung geschehen. Drohend hielt sie ihm die Hand vor das Gesicht und rief mit vor Wut erstarrter Stimme hervor: „Du — du wagst es, mir die Tür zu weisen, die Tür meines Hauses, daß du den

überhaupt ein Recht dazu, ein Recht auf alles, was sich hier befindet? Was wärest du denn, wenn du mich nicht hättest —“

„Zedenfalls wäre ich ebenso glücklich, wie ich jetzt elend bin in dem Besitze eines Weibes, das so gänzlich bar alles Part- und Ehrgefühls ist, da —“

Da lachte sie schallend auf; „das ist ja köstlich.“ rief sie höhnisch, „köstlich, daß du — du stets das Wort Ehre im Munde führst, der du selbst keine hast —“

„Wenn du nicht sofort schweigst, vergesse ich trotzdem, daß ich mit einer Unzurechnungsfähigen zu tun habe.“ und unwillkürlich hob er den Arm.

„Recht so, recht so — schlage mich, das fehlte noch.“ rief sie gellend. „Oder ist es etwa ehrlich gehandelt, wenn man ein Mädchen heiratet, um sich durch dessen Geld vor der öffentlichen Brandmarkung zu retten? Glaubst du, ich wüßte nicht, daß der stolze strenge Wolfsburg der Sohn — eines Fälschers ist?“

„Weib, du —“ mit rauher Hand faßte er da ihren Arm, daß er rote Flecken anwies.

„Ja, freilich.“ fuhr sie fort, sich von ihm befreiend und wie eine Bachantinnen den Kopf zurückwerfend, „ja freilich, dazu war mein Geld gut, jenen Betrug zu verbergen! — Nach meinem Herzen hast du nie gefragt — meine Liebe hast du zurückgewiesen, mit Füßen getreten und die deinige meiner Puppemacherin geschenkt! Und dabei führst du stets das Wort Liebe, Treue und Ehre im Munde! Die Welt würde große Augen machen, wenn sie erfähre, daß die stolzen Wolfsburgs ehrlos sind! — Aber Papa werde ich erzählen, wie du mich behandelst und was du für ein undankbarer Mensch bist. — Auf den Knien mähtet ihr uns danken, daß wir euch vor dem Zuchthause bewahrt haben.“ schrie sie gellend, sinnlos vor Wut.

Wie von einem Beilschneide getroffen, zuckte da Wolf zusammen. Totenbleich war sein Gesicht; er bebte am ganzen Leib; aber mit unnatürlich ruhiger Stimme sagte er:

„Ich habe dich ausreden lassen, um dich ganz in deiner gemeinen Gesinnung und Denkungsart zu sehen — einen anderen Ausdruck finde ich nicht. — Ruhig, ich spreche jetzt.“ befahl er, da sie bei diesen Worten aufstuh. „Also, gehe hin, erzähle von der Schande der Wolfsburgs, deren Namen du und dein Kind ja auch tragt. Sage es deinem Vater, wie unglücklich du dich bei mir fühlst! Sage ihm aber auch, daß du die meiste Schuld daran trägst. Ich habe euch nie belogen! Wahrheitsgemäß habe ich damals deinem Vater, als er mich zu sich bestellte und mich vor die Wahl gestellt hatte, entweder seine Tochter oder Bloßstellung, gesagt, daß ich bereits gebunden sei — er ging leicht darüber hinweg! Ich hatte Geld zur Erlösung jenes Wechsels geboten; die fragliche Summe hätte ich überall bekommen — umsonst, dein Vater ging nicht darauf ein, weil ihr mich wolltet! Er hatte kein Recht dazu, mich zu zwingen; denn jene Wechselgeschichte ging nur meinem Vater und mich an! In meiner Herzensnot ging ich auf jenen unglückseligen Schacher ein und brach dadurch ein treuliebendes Frauenherz —“

Gabriele lachte bei diesen Worten schrill auf; unbeirrt jedoch fuhr er in derselben ruhigen Weise fort: „Eigentlich könnte ich meine Worte sparen; es erniedrigt mich vor mir selbst, wenn ich mich gegen dich verteidige! Aber da nun doch das Tisch Tuch zwischen uns zerschnitten ist, sollst du erfahren, daß ich dich durchschaue, dich in deiner ganzen Erbärmlichkeit kenne. Was du deine Liebe zu mir nennst, ist nichts weiter als Sinnlichkeit, die mich anlockt — als Eitelkeit, den „schönen Wolfsburg“, wie du mich ja wohl genannt hast, zu besitzen — auf jeden Fall zu besitzen. Vergeblich warst du deine Neze aus — bis auch jene Angelegenheit gerade recht kam! Also kann mir der Vorwurf des Mitgiftjägers nicht gemacht werden; ich habe vollständig korrekt gehandelt. Anfangs glaubte ich, du wüßtest nichts; bin aber in dem Glauben wankend geworden!“ Und mit erhobener Stimme, jedes Wort betonend, fragte er sie, die Augen fest auf sie heftend: „Warum bist du auf jenen schmählischen Handel eingegangen? Warum hat sich denn da dein Stolz nicht gestraußt gegen die Verbindung mit einem Mann, dessen Herz nicht dir, sondern deiner Putzmakerin gehörte, wie du auch damals schon wußtest?“

Sie erwiderte nichts, schlug nur die Augen nieder, und er fuhr fort:

„Nedlich habe ich mich bemüht, dir ein guter Gatte zu sein, und habe dir stets die Treue gehalten! Ich liebte dich als Mutter meines Kindes, und wenn du nicht gar so oberflächlich, genußsüchtig und eitel wärest, würde unser Zusammenleben ganz erträglich sein! Nach dieser letzten Stunde ist das aber ganz ausgeschlossen! Du kannst ruhig deiner Wege gehen!“

Wie Keulenschläge fielen seine Worte auf Gabriele nieder. Sie stand ihrem Manne gegenüber, die Arme unter dem üppigen Busen verschränkt, ein höhnvolles Lächeln um den Mund, das aber bei seinen letzten Worten jäh erstarb.

„Du denkst an eine Scheidung? Wie willige ich darin ein, kam es hastig von ihren Lippen.

„An eine Scheidung gerade nicht; denn ich will meinem Jungen nicht antun, daß er unter unserm Zwist leidet! Aber an ein eheliches inniges Zusammenleben zwischen uns ist nach dem heutigen Abend nicht mehr zu denken. Teile dies meinethwegen deinem Vater mit. Auf den jährlichen Zuschuß von ihm verzichte ich. Meinen Jungen und mich kann ich mit meinem Gelde erhalten — auch dich; selbstverständlich müßtest du dich meinem Einkommen anpassen! Kamst und willst du das nicht, und du wirst auf den gewohnten Lurus nicht verzichten wollen, wie ich dich kenne, so magst du meinethwegen in der bisherlgen Weise weiterleben. — Aber für meine und Hassos Bedürfnisse wird nicht ein Pfennig mehr von deinem Gelde verwendet — ich brauche es nicht.“

„Du tust gerade so, als ob Hasso mich nichts anginge,“ fuhr sie da erregt auf, „ich habe ihn geboren, ich bin seine Mutter — also habe ich doch wohl das größte Recht auf ihn!“

„Das hast du verwirkt! Du hast dich nie um das Kind gekümmert; es war dir eine Last, ein Hindernis in deiner geräuschvollen Lebensführung. O, ich möchte es nicht auf seine Entscheidung ankommen lassen! — Dein Einfluß auf ihn würde überhaupt nachteilig für ihn sein! Noch mehr als bisher werde ich streng darauf halten, daß er nach meiner Ansicht erzogen wird, und ich ersuche dich, niemals meine Anordnungen umzustößen — in deinem Interesse, Gabriele! Und die Versicherung gebe ich dir, daß ich niemals den Versuch machen werde, das Kind zu beeinflussen oder dir seine kindliche Liebe zu entziehen — im Gegenteil; er soll seine Mutter lieben und soll nichts ahnen von der Kluft zwischen uns. — So, nun weißt du, wie wir scheiden. Im übrigen überlasse ich es dir, dein Leben zu gestalten, wie du willst; das ist mir vollkommen gleichgültig. Nur das eine gebe ich dir zu bedenken; daß, wenn du auch nur den leisesten Makel auf meinen Namen wirfst, ich unbarmherzig vorgehen werde. Dann würde ich auch den Eklat einer Scheidung nicht fürchten. Vergiß das nie! Sieh dich also vor, daß du in deiner Gefallsucht nicht zu weit gehst; halte dir Meßdorf vor allem fern, ich wünsche es und befehle es dir sogar. Sprichst er dir seine Verwunderung darüber aus, sage ihm ruhig den wahren Grund; auf einen Gang mit ihm soll es mir wirklich nicht ankommen.“

Hochaufgerichtet stand Wolf da; in seinen Augen lag ein kalter Ausdruck, und im Gesicht ein unsagbar hochmütiger, verächtlicher Zug, während er auf seine Frau blickte, die schweigend, wie betäubt, am Tische lehnte. Das häßliche Lächeln war längst aus ihrem Gesicht verschwunden;

sie biß sich die Lippen blutig; ihre Augen irrten unsicher an der hohen Gestalt des Gatten vorbei; sie konnten seinem Blick nicht begegnen. Nervös riß sie an den Spitzen ihres Gewandes; sie wollte antworten, fand aber nicht den Mut. Das hatte sie doch nicht vorausgesehen und auch nicht gewollt! So hatte sie ihren Mann noch nie gesehen; er war immer so ruhig und geduldig gewesen — fast müde — aber jetzt erschien er ihr furchtbar in seiner Entrüstung — früher hatte sie leichtes Spiel gehabt — aber — allzu straff gespannt zerspringt der Bogen! Und hier hatte sie es bis auf die äußerste getrieben; sie mußte einlenken, wenn nicht alles verloren sein sollte. Da schlug ihres Gatten Stimme kalt und fremd an ihr Ohr:

„Es ist schon spät, Gabriele! Auch haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen,“ damit wandte er sich ab. Da raffte sie sich auf; sie trat einen Schritt vor und sagte mit bebender Stimme:

„Ich verstehe dich; so schwerfällig bin ich doch nicht, daß ich deinen Will, zu gehen, nicht begreife! Du hast mir so unrecht getan, und ich könnte dir Vorwürfe —“

„Halt, Gabriele, auf Erörterungen und Anklagen lasse ich mich nicht mehr ein. Du kennst jetzt meinen Entschluß; er ist unwiderrücklich! Vor der Welt bist du mein Weib; die braucht unseren Zwiespalt nicht zu erfahren — dies Bugeständnis mache ich dir,“ sagte Wolf kalt.

„O, du bist grausam, Wolf, aber freilich, das ist leicht gegen eine ungeliebte Frau, deren entledigt man sich gern; da fragt man nicht nach ihrem Herzen —“

„Wenn ein Weib, das ich wahrhaft liebe, sich von einer solchen Gesinnung gezeigt hätte wie du, würde ich nicht einen Augenblick anders gehandelt haben,“ sagte er bestimmt, und fügte leise, mehr wie für sich, hinzu: „Nur, daß ich vielleicht nie darüber hinweggekommen wäre.“

Sie sah den kalten, grausamen Zug in Wolfs Gesicht und versuchte das letzte, seine Unerbittlichkeit wankend zu machen. Bittend streckte sie ihm die weißen Hände entgegen. „Wolf“, flehte sie in demütiger Weise.

„Wolf, verzeihe mir, ich war sinnlos vor Eifersucht, du bist doch sonst so edel, nur dies eine Mal verzeihe mir noch, und du sollst keinen Grund zur Klage mehr haben.“ Es war doch gar zu bitter, wie er sie für ihre Uebereilung strafen wollte; sie konnte ja nicht ohne ihn leben und wollte es auch nicht; deshalb entschloß sie sich zu dieser Bitte um Verzeihung — wohl zum ersten Male in ihrem Leben.

Doch ernst schüttelte er mit dem Kopf und übersah die ausgestreckten Hände seiner Frau. „Nein, ich kann nicht — du hast mich zu tief gekränkt! Gehe jetzt und laß mich allein! Vergiß nie, was ich dir gesagt!“ Und damit wandte er sich ab.

Totenbleich vor Ingrim wurde da ihr Gesicht; es schüttelte sie fast, als sie heiser hervorstieß: „Ja, ich gehe, ich verschone dich mit meinem Anblick! Die Folgen deiner Grausamkeit fallen auf dich zurück.“ Sie raffte die Schleppe des lichtblauen Schlafrockes zusammen und eilte wie gehebt aus dem Zimmer. —

Wolf glättete das arme, gemißhandelte Bild Marhs, das er vorhin schon vom Boden genommen hatte, so viel es anging. Er warf einen langen, traurigen Blick auf das läche Gesicht; dann schlug er plötzlich die Hände vor das Gesicht und schluchzte laut auf, und schwer fiel seine Gestalt auf einen Stuhl, wie von einem Krampf bebend.

In dieser Nacht suchte er sein Lager nicht auf

(Fortsetzung folgt.)

Klein-Lindener Volksleben in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg.

(Schluß.)

Im Jahre 1653 klagt der Pfarrec: Der Ovferrmann zieht nicht die Gloden, weil sie ihm keinen Lohn dafür geben wollen.

Am 18. Dezember 1659 habe ich Konrad Peter und Konrad Beder zu Lindes anbefohlen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, entschuldigen sich, sie hätten keine Kleider und könnten auch keine bekommen, auch kein Geld, eine Tafel, ein Buch zu kaufen. Als ich ihm, dem Beder verwies, daß er seine Frau vor der Kommunion und auch hernach geschlagen, antwortete er, er schlage wohl mandmal seine Frau, aber nachher wären sie doch wieder einig, das erneuere nur die Lieb. Seine Kinder sollten nicht Pfarrec oder Schulmeister werden, sie brauchen auch darum nicht in die Schule zu gehen, das wäre nur für die gelehrten Leute.

Wo das erste Schulhaus gestanden, ist aus den Nachrichten nicht zu erfahren; sehr wahrscheinlich war es die Privatwohnung

des Opfermanns. Sie mag gar kein und beengt gewesen sein, sonst hätte der Pfarrer doch noch ein Plätzchen darin zum Uebernachten gefunden; dem scheint aber nicht so gewesen zu sein. Wir lesen darüber: Am 30. April 1665 blieb ich zu Lindes über Nacht bei dem Opfermann, am den Abend mit ihm Brot und Käse und lag die Nacht in seiner Scheuer auf dem Heu. Am Morgen hielt ich in der Kirche die Frühmesse und ging dann gen Gießen zum Superintendenten. Am 8. Juli 1666, als ich gen Lindes gehen wollte, überraschte mich ein arg Donnerwetter, weshalb ich wieder umkehrte und beim Opfermann in Lindes im Stall über Nacht blieb.

In Lindes war die Schulstelle mit einem Handwerksmeister besetzt, in den anderen Orten des Oberfürstentums dagegen waren es meist Theologen, die vor ihrer definitiven Verwendung als Prediger die Stelle eines Schulmeisters übernahmen. So finden wir Theologen als Schulmeister in Gießen, Großen-Linden, Lang-Göns, Ebers-Göns, Ober-Göns, Groß-Rechtenbach, Pözell-Linden, Heuchelheim, Wiesfeld, Großen-Buseck, Wapenborn usw.

Tropaliedem war es aber mit der Schulbildung des gemeinen Volkes in dieser Zeit doch recht schlecht bestellt, wie aus folgenden Nachrichten hervorgeht: 1680. „Just Wigelius aus Lindes war zum Rassenmeister (Kirchenrechner) erwählt worden, schlug aber die Wahl aus, weil er weder lesen, noch schreiben könne. Er hat mich in meinem Hause hart angesehen, weil ich für ihn keinen andern vorschlagen wollte. Ich wies ihn ab, er möge sein Amt so gut verstehen, wie er könne. Er bietet sich an, eine Mahlzeit gerne zu geben, wenn er nur das Amt nicht zu nehmen brauche.“ In der Kirche wird jeden Sonntag ein Abschnitt aus dem Katechismus vorgebetet, damit die Leute, so des Lesens unkundig sind, mit dem Inhalt doch vertraut werden. Die einfachsten Dinge sind den Leuten auf Befragen manchmal nicht geläufig; so namentlich, wenn sie nach ihrem Geburtsort gefragt werden. Da ist der Eine so um den Gießener Medelsmarkt herum geboren, der Andere um Kornschneiden, ein Dritter „auf die Heuchelheimer Kirmeß“.

Die Gründung des Dorfes Klein-Linden geht aller Wahrscheinlichkeit nach von der Burg aus. Der Burgherr, auch Junker genannt, hatte als Sachverwalter einen Hofrichter oder Burghofmann. 1652 wird des Junkers Hofrichter Heinrich Weigel genannt, 2 Jahre später der Hofrichter Dillebrand. Vom Jahre 1658 lesen wir: Pfarrer Hoppel in Alsfeld fragt an, ob Nikolaus, des Möllers Sohn in Heidelbach, von uns in Lindes konfirmiert worden sei, der bei dem Junker von Weitershausen zu Lindes die Schafe gehütet.

Als ich 1665 am 8. Oktober zu Lindes predigte, sagten die Lindeser, daß ich der Junker da war mit seiner Frau, welche ich von Schzell gekommen.“

1670. Der junge Junker saß am Sonntag in der Kirche in seinem Stuhl neben der Gräfin von Wied.

Vom 16. November 1680: Auf dem Wege von Gießen nach Lindes sagte mir Johs. Friedrich Schäfer (Burghofmann zu Lindes), daß sein Junker Bernhard von Weitershausen die Burg verkauft habe an Junker Freiherrn von Wrede auf der Altenburg bei Alsfeld, welcher auf künftigen Petritag heraufziehen und hier wohnen wolle.

1663. Spricht mich an der Waffer, ich Schäfer in Alsfeld, ich mit Elisabeth Heep, die auf der Burg Wlad ist, weinkünftig zu kopulieren. Habe sie kopuliert in dem Garten hinter der Burg. Anstatt der Maßzeit erhielt ich ein Kopsstück und einen Käse.

1654. Spricht mich an der Hofrichter des Junkers, ihm auf der Burg ein Kind zu taufen. Bei der Maßzeit spielten die Sachseier auf. Wir aßen Hammelfleisch und Eierkäs. Den roten Firnewein, den wir getrunken, hatte er aus der Apotheke zu Gießen. Meine Frau und ich blieben über Nacht auf der Burg.

1658. Der Junker ist gen Lindes kommen und hat den Melchior Dillebrand von der Burg getrieben, hat den Johannes Spanheimer von Heuchelheim und seinen Eidam Johannes Eckhard zu Hofleuten ernannt.

Wenden wir uns nun den weltgeschichtlichen Ereignissen jener Zeit zu. Deutschland hatte sich von den Schrecken des 30jährigen Krieges noch lange nicht erholt; da erschallte schon wieder das Kriegsgeschrei jenseits des Rheins. Der König Ludwig XIV. von Frankreich, dieser ehrsüchtige und herrschsüchtige Fürst, hatte Holland in Not gebracht. Seine Raubhorden zogen über den Rhein, verwüsteten die Pfalz und verbreiteten sich über einen großen Teil Deutschlands. Hier interessierten uns nur die kriegerischen Ereignisse, soweit sie unsere engere Heimat betreffen.

Hören wir, was Weigel in seinem Tagebuch darüber berichtet:

1672. Die Gemeinleute Balth. Lenz, Konrad Becker, Heinrich Jung und Johannes Reidel sind vom Oberkommando, so in Gießen liegt, gezwungen worden, mit ihren 4 Karren 400 Musketen von Gießen nach Darmstadt zu fahren.

Am 4. Oktober ging ich nach Lindes zu predigen, aber vergebens, weil der Ort von Menschen leer war.

Am 13. Oktober, als ich zu Lindes auf der Kanzel stand zu predigen, kam eine Partie Reuter, die gen Frankfurt wollten, vor das Kirchentor geritten und begehrten den Weg gezeigt. Ich mußte abbrechen und ohne Schluß von der Kanzel gehen. In der Lütkebach haben sie einem Juden von Hochweisel 2 Reichstaler abgenommen.

1678. Der Pfarrer von Dutenhofen hält bei mir um ein Amosen aus dem Gotteskasten an, weil er ganz ausgeplündert, sein Vieh und alles verloren hat. Den 12. Mal war der Landgraf zu Gießen und hat befohlen, daß die Bäume und Decken vor Gießen sollten abgehauen werden wegen der Kriegsgefahr. Die Leute sollten sich auf 1/2 Jahr mit Proviant versehen.

Den 4. Juni ist der Pfarrer von Volpertshausen vor den Kriegern geflohen und mit Weib und Kindern, Kühen und Säuen zu uns gekommen, weil vergangene Nacht die Franzosen mit Bewilligung des Grafen von Weilburg auf Gleiberg in das Schloß gekommen sind.

Am 12. Juni ist ein Franzos von einem Bauer beim Weplarer Schlag erstochen worden und in das Gesträuch verstrekt.

Am 6. Juli ging ich nicht gen Lindes zu predigen, weil ich hörte, daß niemand da wäre als die französischen Reuter; die ganze Gemein aber nach Gießen geflohen.

Am 9. Juli 1673 haben die Franzosen in Dutenhofen 16 Scheuern und 3 Häuser abgebrannt.

Bier Männer brachten in einem Bocktrog einen Burschen von Volkkirchen, den die Franzosen erschossen und ihm die Schuhe ausgezogen.

Am 2. August fällt die Kirche aus, weil nur Weibsteute da sind, die Männer aber wegen Ausbruch des Volkes zur Wacht gezogen.

4. August 1673. Nachdem der französische General Turenne 4 Wochen in Weplar gelegen und nun aufbricht, nach der Wetterau zu ziehen, kann das Abendmahl nicht gehalten werden.

In Lindes sterben viele Leute an der roten Ruhr, die weil sie in ihrer Not unreifes Obst essen.

1674. Kommt zu mir in mein Haus wieder ein Pfarrer und bittet um ein Amosen; er sagt, daß er 20 Jahre Pfarrer gewesen und zuletzt Schulmeister im Waldeckischen. Er sei dort weggezogen, weil die Leute ihn nicht mehr bezahlen könnten, so sie selber nichts hätten.

Am 24. Oktober wird ein Soldat begraben, der im Backhaus gestorben ist. Für das Begräbnis werden den Trägern seine Schuhe und sein Hut gegeben.

Am 2. Novbr. 1660 spricht mich an ein Weibsmensch, die Barb, sie wolle sich mit dem Lindeser Schäfer kopulieren lassen. Sie weiß aber nicht, wo sie her ist und auch nicht ihr Alter. Sie sagt, als der Schwed gekommen sei, wäre sie mit ihrem Eltern als ganz kleines Kind in den Wald geflohen, weil alles in ihrem Dorf verbrannt war. Im Walde sei ihre Mutter von Soldaten mitgenommen worden. Sie sei dann auf den Schiffeberg gekommen. Von ihrer Mutter habe sie nie wieder etwas gehört.

An diesem Beispiel — und derartige Einträge finden sich viele in den Tagebüchern — läßt sich so recht die arme Zeit erkennen, welche die Bewohner unserer Heimat damals durchlebt haben.

Hand in Hand mit diesen Notständen gehen auch die Sitten, die Armen- und Krankenpflege, das Gerichtsverfahren, Aberglaube und anderes.

Diesbezügliche Einträge finden sich folgende vor:

1664. Ward mir erzählt, daß die fremde Weibsperson, so sich in Lindes aufgehalten, zu Gießen drei Tage tot in der Gasse gelegen und dann erst begraben wurde.

1661. Kommt ein Weibsbild von Buzbach zu mir und verlangt ein Taufzeugnis, weil sie mit ihrem Kerle, so Soldat in Gießen, kopuliert sein will. Ich kann ihr keins geben und verweise sie an den Superintendenten nach Gießen.

1681. Spricht mich an ein fremdes Weibsmensch, die angibt, in Lindes geboren zu sein und will ein Todeszeugnis ihres Mannes, der hier gestorben sein soll. Ich sage ihr, daß ich solches nicht ausstellen kann, weil sich in den Kirchenbüchern von 1635 bis 1642 wegen der Pestjahre keine Einträge finden. Sie geht in Born von mir fort.

Bei all dem Elend und der großen Armut, die überall herrscht, ist Völlerei und wüstes Treiben an der Tagesordnung. In den Wirtshäusern werden bei Bier und Brantwein bis zum frühen Morgen Trinkgelage veranstaltet. Jede Gelegenheit wird benützt, „einen Trunk zu tun“. Selbst bei der Wahl der Kirchenvorsteher, der Gemeinderäte, bei Auf- und Abzug eines Pfarrers wird ein „Antrunk“ veranstaltet. Beim Wirt Reinhard in Lindes geht es oft bis zur Frühmesse toll her.

„Als ich an Reinhard's Hans kam, hörte ich ein wüst Getöse. Ich sah sie auf der Karte spielen und mit Saufen und Gebälz sich die Zeit vertreiben. In der Kirche habe ich nachher über diese Unsitte hart geklagt.“

Nicht selten kommt es vor, daß Leute betrunken zur Kirche kommen und wieder hinausbefördert werden.

1680. Heute ließ ich den Wirt Thielmann in Lindes vor den Konvent kommen, weil er die Nacht Weibsmenschen in seinem Hause bei den Gästen beherbergt und zur Völlerei und Unsiacht Anlaß gibt, antwortete er mir, dann sollten auch die Rathsherrn ein besser Exempel geben und nicht bis nachts 1 Uhr auf dem Rathhaus saufen, sich saufen und dann einer den andern zur Treibe hinunterwerfen.

1680. Weil ich heute in der Morgenkirche und der Kaplan in der Mittagskirche gegen das Saufen gekredigt, haben die Wirtchen vor den Pfarrhäusern in der Nacht arge Getöse voll-

fährt und einen Knecht in die Tränke geworfen. Heute 2 Burjaken vor den Konvent gerufen, weil sie in der Kirche die Weibsteute mit Dreck geworfen."

Diebstähle werden bei Tag und Nacht ausgeführt. Hier werden Gänse aus dem Stall gestohlen, dort Schafe aus dem Weidegehege. Die Frucht auf dem Speicher und die Kuh im Stall ist nicht sicher vor den Dieben; nur von Gelddiebstählen weiß unser Autor nichts zu berichten.

1659. Der Kassenmeister kann mit den Rest meiner Bezahlung von 2 Gulden nicht bezahlen und muß es fürs nächste Jahr schuldig bleiben. Wie er sagt, ist es eine große Beschwerde für den Kassen, das Geld eben herbeizuschaffen.

Im Jahre 1670 erleidet der Kirchenkasten an einen Langgänger Bauer 10 Gulden, worin er 3 Aker, so im Vindeker Feld liegen, als Unterpfand verpfändet.

Geradezu unmenschlich war es in der Rechtspflege und die Vollziehung gerichtlicher Strafen.

Unser Chronist hinterläßt uns darüber mehrere Aufzeichnungen.

1663 werden in Gießen 2 Weiber aus Lippberg hingerichtet, weil sie als Hexen verurteilt waren; die eine wurde mit dem Schwert gerichtet, die andere verbrannt.

1664 ist einem entlassenen Soldaten zu Gießen ein Ohr abgeschnitten und er mit Ruten angestrichen worden.

1674 war zu Vinde ein Brand, wobei 3 Scheuern samt den Ställen abgebrannt. Anna Elisabetha, Eberhards Witwe, so verwirrt war (irrsinnig) und an einer Pette gelegen, sich bei dem Brand losgerissen und in die Löh (Lahn) gesprungen.

1674. In Gießen sind 2 Greifensteiner Reuter, so wegen Raub eingesperrt waren, mit Ruten gestrichen und wieder losgelassen.

1679. In Lippelinden hat sich ein Verräcker, so an einer Pette gelegen, losgerissen und in der Bach eräuft. Er ist an einem Nebenort auf dem Kirchhof begraben worden.

Am 18. Oktober 1680 ist in Gießen auf Befehl des Kommandanten ein Soldat auf dem Marktplatz geradbrecht worden, weil er einen Sektir umgebracht.

Ein tragischer Fall aus dem Studentenleben wird uns aus dem Jahre 1659 mitgeteilt: „In dieser Nacht (18. Oktober) gegen Morgen hat in Gießen der Student Helmman, des Oberschultheißen Sohn zu Darmstadt, einen anderen Studenten Weibel genannt, des Landtschreibers Sohn zu Darmstadt, erschossen nachdem sie auf einem Benußschmauß gewesen, dann dem Rektor Dr. Meßner eine Kugel gebracht und darauf, wie einer den andern heimbringen wollte, darüber meins geworden.“

Sehr häufig sind solche Fälle von Mord und Totschlag, ohne daß es gelingt, den Täter zu ermitteln. Umherziehende Mörderbanden machen die Gegend unsicher. Denn sich eine solche Bande irgendwo gezeigt hat, wird für die Nacht ein Wachkommando aufgeboden, das den Ort rings umstellt.

Wie tief der Glaube an Hexerei und Zauberei im Volke wurzelt und wie selbst gebildete Leute nicht frei davon sind, davon nachstehende Aufzeichnungen:

1665 erzählt mir der Oepfmann zu Vinde, daß Anna Reidel, des Jonas Reidel Hausfrau, Pferd und Kuh des Johs. Konra. Weigel so verhext habe, daß beide verendet. In der Deunähle zu Lippelinden haben die Leute zuerst erzählt. Die Frau hat sich sehr darüber gedreht und wills nicht gesehen.

1679. In Großen-Vinde hat ein fremder Reuter, der mit seinen Kumpen unter der Linde trauk, einem Rechtenbacher Mann 2 Finger abgehauen, weil von ihm gesagt wurde, er könne den Schuß in der Mäskete hauen.

Die hier zusammengehellten Nachrichten beziehen sich hauptsächlich auf den kleinen Ort Vinde. Damit ist uns aber ein getreues Bild gegeben, wie sich das Volksleben in der Zeit vor etwa 250 Jahren in unserer engeren und weiteren Heimat abspielte. Von der so oft gepriesenen guten alten Zeit ist aber hier nichts zu finden; sie muß wohl noch weiter zurückliegen, oder was das wahrscheinlichste ist, sie hat überhaupt nie existiert.

H. Vinde. A. Böhler.

Vermischtes.

— Die Essenszeiten. In den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ wird die Frage erörtert, ob nicht vielleicht das Besorgen der Hauptmahlzeit am Tagesanfang richtiger oder besser wäre, weil dann die vollkommenste Ausnutzung des Genossenen ermöglicht sei. In der Mittagszeit habe man mehr das Bedürfnis zu ruhen, als eine große Mahlzeit einzunehmen. Es ist nicht richtig, für den Mittagschluß allein den vollen Magen verantwortlich zu machen, denn, wer sich gewöhnt hat, seine Hauptmahlzeit zwischen 6 und 7 Uhr einzunehmen, wird keineswegs nach derselben ein Schlafbedürfnis empfinden, wie es von den mittleren Lebensjahren an fast regelmäßig nach der Hauptmahlzeit in der Mitte des Tages einzutreten pflegt. Vor allem sollten Kinder in der Mittagszeit ruhen, es genügt für dieselben vollkommen eine Mahlzeit, welche der sonst üblichen Abendmahlzeit entspricht. Noch weniger Bedenken bestehen für eine solche

Verchiebung für den Erwachsenen. Die Einnahme der Hauptmahlzeit zwischen 1/7 und 7 Uhr würde vom gesundheitlichen Standpunkt die richtigste sein, weil dann die oft bis zur Nachtstunde verichobene Abendmahlzeit mit ihren Schlafstörungen wegfällt. Die an Umfang verringerte Mahlzeit in der Tagesmitte die Nachmittagsarbeit weniger beeinträchtigt und die Ausnutzung der Hauptmahlzeit sowie der vorhergehenden 3 bis 4 kleineren Mahlzeiten eine viel intensivere würde. Bei Kindern und schwächeren Personen würde es sich empfehlen, wenn nach 7 Uhr nichts mehr genossen wird. Die erste Frühstücksmahlzeit soll etwas kräftiger gestaltet und etwas Käse oder Eierbeise genossen werden.

* **Verwickelte Verwandtschaftsverhältnisse.** Vollständig verengländer ist leider der fast 80jährige Fürst Gerhard Blücher von Wahlstatt, der Enkel des Marschalls Vorwärts. Trotzdem der Fürst große Leistungen in Schlessen sein eigen nennt, hat er seinen Wohnsitz nach London verlegt; seitdem ruht die Stimme, die ihn auf Grund irdlichen Rechtes im preussischen Verren aufseht. Zweimal Witwer, erst von einer Prinzessin von omih, dann von einer Gräfin von Vorarcher, verheiratete sich Fürst Blücher von Wahlstatt, fast 60jährig, zum dritten Male 1896 in St. Petersburg mit der damals 18jährigen Prinzessin Wanda Radziwill, einer Tochter der einst vielbenannten Prinzessin Katharina Radziwill, der Freundin von Cecil Rhodes. Aus dieser dritten Ehe sind inzwischen noch drei Kinder hervorgegangen. Nun aber meldet, wie man uns schreibt, der neue gothaische Kalendarer für 1914, daß sich im vorigen Jahre, am 11. Januar 1913, der einzige Sohn zweiter Ehe des Fürsten, der 1890 geborene Graf Lothar Blücher von Wahlstatt, mit der 1876 georenen Prinzessin Luise Radziwill verheiratet hat, — die eine ältere Schwester seiner Stiefmutter ist. Die Folgen dieser merkwürdigen verwandtschaftlichen Verbindung zwischen Vater und Sohn sind höchst seltsamer Art. Fürst Blücher und sein Sohn sind Schwäger und Graf Lothar Blücher ist der Enkel seiner jüngerer Geschwister, außerdem aber auch, als Gemahl seiner Tante, sein eigener Onkel geworden. Wird ihm ein Sohn geschenkt, so ist er demnach dessen Großonkel und zugleich dessen Vetter, der Sohn wird der Nefte seines Großvaters sein usw. usw.

Bühertisch.

— Ueber Jugendpflege und Wehrfähigkeit spricht der um die praktische Herausbildung deutscher Jugendpflege so verdienstvolle Feldmarschall Freiherr von der Goltz in dem soeben zur Ausgabe gelangten 5. (Februar-)Heft der Gotta'schen Monatschrift „Der Greif“. Wenn irgend einer berechtigt ist, den Einfluß einer sorgfältig geleiteten Jugendpflege auf die Wehrfähigkeit der neuen Generation zu beurteilen, so ist es von der Goltz. In treffenden Ausführungen weist er darauf hin, wie die Erziehung des Soldaten heute völlig andere Wege geht als noch vor wenigen Jahren. An die Stelle des Dulds und blinden Gehorams sind auf Grund der Erfahrungen der letzten Kriege die Forderungen nach selbständigem Handeln, nach eigener Ueberlegung und verantwortungsbewußter Entschlossenheit getreten. Diese Forderungen mit einem n feiner Weise vorgebildeten Menschenmaterial in der verkürzten Dienstzeit zu erfüllen, ist eine unentbehrliche Schwierigkeit, die durch eine Vorbildung in den Jahren der Entwicklung, also durch eine zweckmäßige Jugendpflege überwunden werden soll. Wir sind überzeugt, daß die lichtvollsten Ausführungen des vollstümlichen Kriegsmannes in weitesten Kreisen starken Anklang finden werden. Dieser diesem wertvollen Beitrag enthält das Februarheft einen geistvollen und klar orientierenden Aufsatz „Der Stille Ozean und die Weltmachtprobleme der Zukunft“ aus der Feder des Freiherrn von Mackay. Ferner finden wir Erinnerungen Johannes Schläs aus den Jahren der Entstehung der Freien Bühne und des naturhistorischen Dramas, einen Beitrag des berühmten Wiener Universitätslehrers Professor Friedrich Jöbl, der unter ganz neuen Gesichtspunkten für Gerhart Hauptmanns Festspiel eintritt. Besonders hervorzuheben möchten wir schließlich Dr. Wilhelm Fiehl wertvolle Arbeit über den Rhythmus des Lebens, in der der Verfasser seine Aufsehen erregende Theorie von der harmonischen Regelmäßigkeit aller biologischen Ereignisse darlegt. — Reich ist in dieser Nummer auch der belletristische Teil. Neben einer von Karler Handlungskraft getragenen Novelle aus dem italienischen Leben von Richard Boh stehen Lulu von Strauß und Tornehs eindringliche Ballade „Kara“ und Will Weipers formichönes Gedicht „Morgengröße“.

Logograph.

Ich bin ein wildes reißendes Tier,
Und manchem Jäger erbeßelt gewesen.
Als harmloser Vogel erbeßelt ich die,
Wid vorn ein anderes Zeichen geüben.
Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Rätselrätsels in voriger Nummer:
Was es man wünscht, das glaubt man gern.